

2. D o n n e r s t a g s, d e n 17. J a n u a r 1822.

Herausgeber: C. N. Böttiger.

I.

Kunstnachrichten aus Dresden.

E. D. F r i e d r i c h.

Unser genialer Landschaftsmaler Friedrich hatte uns bei der letzten Ausstellung mit fünf Gemälden erfreuet, welche alle das eigenthümliche Gepräge seiner in die fromme Tendenz seiner bessern Zeitgenossen eingreifenden Manier trugen, einer mehr in Umschattung und Mondschein, als in hellerem Farbenreiz und Sonnenlichte, mehr in Nebel und Wolken als auf beblühten Wiesenmatten, mehr am einsamen Meeresstrande als in romantischen Thälern wandernden, die Natur mehr von der Nacht als Tagseite auffassenden, mehr zwischen zertrümmerten Granit- und Sandsteinblöcken und in absterbender Vegetation wandelnden Fantasie. Einzelne Lichteffecte zwischen gebrochenen Wolken und fliegenden Nebeln, scheinbare Verödung mit wenigen, aber bedeutsamen Spuren, daß auch hier der Mensch mit den Elementen kämpfte, hohe Einfachheit mit ergreifender, oft religiöser Bedeutsamkeit geben seinen Bildern für alle, die zur Beschauung noch mehr Gemüth als Farbensinn bringen, einen unwiderstehlichen Reiz. Er sollte in den schottischen Hochgebirgen uns Dissan's Wolkengestalten mahlen!

Noch steht das größte jener Ausstellungs-Bilder in seiner Kunst-Werkstätte am Elb-Berge, wo der belebte Strom ihm die Stelle seiner vaterländischen Ansichten an der Ostsee vertreten muß. — Es ist eine magisch beleuchtete Mondschein-Szene am Strande der Ostsee bei Stubbenkammer ohnweit Jasmund. Große Steinblöcke bilden im Vorgrund einen Eintritt in die seichten Einstömungen des Meeres, welche das Mondlicht zurückspiegeln. Zwei uns den Rücken zuehende Männer haben sich durch Sprünge weit hineingewagt und scheinen stehend ein Schiff zu erwarten. Mehr im Vorgrund sitzen, durch weibliche Bedenklichkeit zurückgehalten, ihre zwei Begleiterinnen. Zwei gewaltige Anker, tief in den Sand eingebissen, vielleicht Ueberreste von

Schiffen die hier strandeten, vertreten die Stelle der Vegetation, die hier nur durch Salsulae und andere Meerespflanzen angedeutet wird. Zwei kleine Bilder, eine sich über der Elbe zertheilende Nebelpartie, und eine entlaubte alte Eiche, mit wunderbar verbognen Nesten, von geschälten Holztrümmern und Sturzeln und abgebrochnen Bäumen umgeben — das Urbild dazu fand der Künstler in den baumreichen Umwaldungen von Neu-Brandenburg — sind eben vollendet und bereits von einem reichen Liebhaber besprochen. Jetzt ist er mit einer Kirchhofszene beschäftigt. Es ist das Grab des unvergesslichen Gerhard v. Kugelgen auf dem katholischen Begräbnißplatze in der Friedrichstadt. Der von der Familie errichtete einfache Grabstein, auf welchem außer der Namensbezeichnung nur noch eine sehr glücklich gewählte biblische Stelle zu lesen ist, (Evang. St. Joh. 14, 27.) bildet den Mittelpunkt; bedeutsam deckt den Grabhügel noch kein Rasen. Die Umgebungen, Sarkophage, Säulen, Kreuze sind recht treu nach der Natur kopirt und nur nach malerischer Wirkung geordnet. Die Wand im Hintergrund verschließt ein Gitterthor, durch welches in leicht ausjudentender Erhellung die Morgenröthe hereinschimmert. — Ein wahrhaft sinn- und geistreiches Ecce homo hing noch unvollendet an der Wand. Davon und was der ideenreiche, tiefgemüthliche Künstler jetzt noch zu gestalten im Begriff steht, ein anderesmal.

B.

II.

Entwurf zu Göthe's Denkmal.

(Nebst zwei Kupfertafeln.)

Wir wissen nicht, wie weit schon Hand angelegt ist, um den von dem Frankfurter Vereine bereits genehmigten und allen andern Vorschlägen, deren es viele und von namhaften Baukünstlern gegeben haben soll, vorgezogenen Entwurf eines Denkmals auf Göthe auf der Maininsel, die der Frankfurter Senat dazu bewilligte, wirklich auszu-

führen. Zeitungs- und Kunstblätter haben zu ihrer Zeit ausführlichen Bericht davon gegeben. Bekanntlich gab der in der Vaterstadt des Dichters mit vieler Verkündigung gefeierte, mit einem goldenen, in Beeren von Edelsteinen ausprossenden Lorbeerkranz verewigte siebenzigste Geburtstag des hochgefeierten Dichtergreises den ersten Anstoß zum Zusammentreten achtbarer Staatsmänner, Gelehrten und Wechselherrs, welche den lebenden (s. E. W. L. Fischer über Göthes Denkmal) Dichter durch ein lang überlebendes Denkmal zu verherrlichen beschloßen. Fern sei es von uns, den Spottvögeln, die es belachten, daß das reiche Frankfurt ganz Deutschland zur Mitleidenheit dabei zu ziehen keinen Anstand nahm, ihr Liedchen nachspotten zu wollen. Gewiß saß hier nicht Engherzigkeit am Zahlbrette; sondern der Wunsch, alle Deutsche an der Verherrlichung Theil nehmen zu lassen, war der Beweggrund zur allgemeinen Aufforderung, deren Ertrag, dem Vernehmen nach, sehr bedeutend ausfiel. Eine neue Straße in der heitersten Gegend der Stadt führt auf dieses Denkmal, dem Auge von dem schönsten Punkte, den der vielbeschiffte Strom darbietet, erreichbar. Wir dürfen voraussetzen, daß den meisten Lesern ein Kupferstich zu Gesicht gekommen sei, welcher von diesem Monumente in der Idee ausgegeben wurde. In verkleinertem Maßstabe liefert das (bei Sauerländer in Frankfurt auf 1822 erschienene) Rheinische Taschenbuch, eines der am reichsten ausgestatteten für dies Jahr, einen Prospect davon.

Wo es einem Nationaldenkmal auf einen solchen Mann gilt, muß Oeffentlichkeit keine Kritik scheuen. Es sind gegründete Zweifel sowohl gegen die Schicklichkeit des Platzes, den man dazu wählte, als gegen die Construction des Denkmals von mehreren Seiten erhoben worden. Herr Heigelin, Architect in Elwangen im Königreich Würtemberg, hat sich in einem Aufsatze, welchen zwei Kupfertafeln begleiten, mit vieler Sachkunde und Einsicht darüber ausgesprochen. Wir bedauern, daß der Raum dieses Notizenblattes den Abdruck des ganzen gründlichen Aufsatzes nicht gestattet. Es werden triftige Bemerkungen gegen den vergänglichlichen Stuckmarmor und gegen die, häufige Ausbesserung bedingende, Beleuchtung von oben gemacht, da überdies für eine in der Mitte stehende Büste keine Beleuchtung ungünstiger ist, als die von oben einfallende. Die Malerei wird als ungleichartiger Begleiter der Sculptur ge-

tadelt und ihre Dauerhaftigkeit in Anspruch genommen. Endlich wird der Säulengang in diesem Denkmal für völlig zwecklos erklärt. Viel Bemerkenswerthes wird gegen die vorgeschlagenen verzierenden Nebenbilder angeführt, welche das Leben des Mannes, nicht die historischen Theile von dem, was er besungen, darstellen sollten. In der Voraussetzung, daß es dem Verfasser gefallen werde, wenn er aus Paris zurückgekehrt seyn wird, seine Gedanken in einer eignen Schrift auseinander zu setzen, theilen wir hier nur den Schluß des Aufsatzes mit, damit die beiliegenden Kupfertafeln dadurch allgemein verständlich werden. Von nun an also spricht Herr Heigelin.

„Man führe, um das Fenster in der Mitte des Gewölbes zu vermeiden, eine von vier Kreisbogen getragene Kuppel (voute en pendatif,) auf vier auf den Ecken unterstützenden, nicht zu schlanken Säulen auf. Durch dieses einfache Gewölbe bekommt man in der Höhe vier halbrunde große Oeffnungen, die ein schiefes, die Büste ungleich besser beleuchtendes Licht geben, als das senkrecht auf den Scheitel fallende. Der Plan der Umfassungswände wird durch diese Anlage Quadrat. In der Mitte stelle man die Büste auf einen Untersatz, auf dem nicht der Harfner und Mignon — denn sie würden sich mit der kolossalen Büste in solcher Nähe nicht vertragen — sondern bloß des Sängers Leyer angebracht ist, unter dieser stehe ein die Schwingen erhebender Adler, des Dichters Höfessinn und Verklärung bezeichnend, Erinnerung an seine herrlichen Worte:

„O daß kein Stügel mich vom Boden hebt“ —

„Ueber der Thüre im innern gebe eine Inschrift die Hauptmomente seines Lebens und Wirkens; auf den drei andern Wänden bilde man in länglichen Füllungen eine für alle Seiten verständliche Allegorie, die, ohne gesuchte Beziehungen, sich selber erklärt: jugendliche Genien der Künste und der Wissenschaften, für die Göthe mehr und vielseitiger als irgend ein Dichter irgend einer Zeit gewürkt. Man kann in diesen luftgen Jungen viel eigenthümlichen Geist und abwechselnden Ausdruck legen. Erfreulich wäre gewiß die Aufgabe dem geistreichen Bildhauer, und fruchtbar; wir hätten nicht zu fürchten, daß es bloß geflügelte Knaben würden mit Meißeln, Zirkeln, Flöten, Maßfen 2c. in den Fäusten. — Wer erinnert sich nicht der herrlichen Darstellungen der Alten auf Sarkopha-

En



II.



BR



Ch. F.

gen und Friesen? — Uner schöpftich wäre die Quelle aus den Verdiensten des Unsterblichen, künstlerische Ideen zu bilden. Wie könnte jede Eigenthümlichkeit der verschiedenen Künste, ihr Bund unter sich, ihr Ineinandergreifen, ihr Wirken auf Leben, wie könnte Göthes Leben, herrlich dargestellt werden!

„Wie alles sich zum Ganzen webt,
„Eins in dem andern wärkt und lebt.“ —

Die Söhne der Mütter Architektur bereiten ordnend, bauend eine Stätte, bildend, zeichnend schmücken sie, festlich ziehn mit Spiel und Ernst die redenden, die tanzenden ein. — Dem Sohne des Gesanges horchen werdende Helden, liebreich vereinte Gruppen, zarte bewegte Gestalten, erregte, kräftige. — Es wird das Leben der Poesie anschaulich in Liebe, Freiheit, Glauben. — Eben so reichen Stoff gäben seine Verdienste in Physik zc. —

„Malerei hat außer ihrer Vergänglichkeit und dem Mangel an Ernst noch das gegen sich, daß ihre Nähe dem Eindruck des Marmorbildes schadet, es kalt macht. Die Wände sollen den glatten ungetünchten Stein zeigen. — In den vier untern Ecken desselben Gewölbes aufgehängte Eichkränze, im mittlern Raum desselben grade über der Büste ein größerer Kreis von Sternen bilde die ganze Verzierung der Decke. Alles werde in Stein gebauen, die Schrift vertieft das übrige erhaben, (die Sterne sehr flach.) In den zwei länglichen Füllungen der Thürflügel bilde man, anstatt des Delzweigs und der Lampe, die etwas kleinlich, und an Form zu ungleich sind, um sich symmetrisch gegenüberstehen zu können, zwei mit Delzweigen umwundene Kandelaber, (wenn die Idee beibehalten werden soll.)“

„Die äußere Form wäre kubisch, auf zwei Drittheile der Höhe durch ein Gesims abgetheilt, auf welchen die vier halbrunden Fenster stehen. Im untern Raume, auf der Seite des Eingangs ein von zwei Säulen getragenes Gesims, auf dessen Architrav die kurze Innschrift, die das Denkmal benennt, auf den drei übrigen Seiten längere Inschriften, (in rechteckigen Massen,) welche die Worte der Stiftung, die Geschichte Deutschlands zu Göthes Zeit zc. enthalten.“

„Würde nicht durch die so veränderte Anlage dem wahren Zweck des Denkmals besser entsprochen? Ist die Idee vielleicht zu einfach? Das Ganze ohne Effekt? Es soll kein Festinbau seyn; sein

Anblick soll nicht bunt überraschen; er soll ruhig seyn, und Vertrauen einflößen, daß das Denkmal zu der Nachwelt sprechen werde. Die Architectur hat freilich schon oft genug dazu dienen müssen, nur den schlaffen Sinn zu reizen, dem das einfache ungenießbar, das bleibende langweilig ist. So lang von angebrachten Dekorationen das Heil gesucht wird, ist die reine Ansicht der Kunst nicht bei uns zu Hause. Uebrigens würde das Auge gewiß keineswegs gestört. Würdig und ernst würde sich die einfache Form des Ganzen mit der farbigen Umgebung der Landschaft vereinen, im Innern würde von den steinernen Wänden der Marmor der Bildneret sich gefällig abheben. (Die Beleuchtung wäre zweckmäßig, wenn gleich nicht zu theatralischem Effect gestimmt; sie wärkte von oben, nach den Tageszeiten immer von einer Seite vorherrschend.)“

„Alles Schöne in der Architektur ist die Anschauung einer rein dargestellten Idee, eines zweckmäßig befriedigten Bedürfnisses. — Die wahre Kunst ist einfach, der Natur verwandt, sie haßt die Eitelkeit der Effekte; und wo sollten wir dessen mehr, als bei einem solchen Werke, gedenken! —“

„Auch ein blühender Schmuck soll nie dem Werke fehlen. An festlichen Tagen werden immer die Lebenden das ernste dauernde Denkmal mit frischen Laubgewinden, mit Blumen, und mit ihrer Liebe schmücken.“

K. M. Heigelin.

III.

Kunstliteratur.

Das prachtvollste und zugleich nützlichste Unternehmen, welches im Lauf des Jahres 1821 durch deutschen Fleiß und durch die großherzige Unterstützung der Cottaischen Handlung in Stuttgart, wo ein Privatmann liefert, was einer Regierung vielleicht zu kostbar erschien, zu Tage gefördert und von allen Kennern als ein Erwerb für die Nationallehre anerkannt wurde, sind des trefflichen deutschen Reisenden und Architecten, F. E. Gau's aus Cöln neu entdeckte Denkmäler von Nubien von der ersten bis zur zweiten Nil-Katarakte, gezeichnet und vermessen, 1819. Zwei Lieferungen, in Format der kleinen Blätter der Description de l'Egypte. (Erste Lieferung 5 Kupfertafeln, 1 Wignette und 2 Blätter Text. Zweite

Lieferung 6 Kupfertafeln, 1 Bignette und 1 Blatt Text. Gedruckt in Paris bei Didot, jede Lieferung auf fein Papier kostet 9 fl.) Was der Titel verspricht, erfüllt die wahrhaft vollendete Ausführung. Es darf wirklich dem großen französischen Prachtwerke über Aegypten ungeschert zur Seite treten. Es ist seine Fortsetzung, daher es zugleich auch mit französischem Texte erscheint. Die Kupfertafeln sind von denselben Künstlern in Paris, Baldard, Dormier, Gigant, Sellier, Reville u. s. w. gestochen, die jenes große Werk bearbeitet, und die seitdem noch bedeutende Fortschritte in der Kunst gemacht haben. Bekanntlich wird das Ganze aus 12 Lieferungen bestehen und die letzte den Text enthalten. Die bereits erschienenen zwei ersten Lieferungen stellen nur kleine Monumente nebst einigen sehr interessanten Sculpturen, aus der Mitte des Ganzen genommen, uns vor's Auge, da die größern erst der Vollendung entgegen reifen, und man die Ungeduld der Käufer gern so bald als möglich befriedigen wollte. Aber auch so tragen sie alle den Stempel der höchsten Wahrheit, ohne alle verderbliche Verschönerungssucht, und machen uns mit einer der ägyptischen Kunst verschwisterten äthiopischen zum erstenmal so bekannt, daß dadurch Religion und Sitte eines uralten Volks, Mittelpunkt zwischen Indien und Oberägypten, zur lebhaftesten Anschauung tritt. Eine neue Welt in der fernsten Vorzeit spricht uns aus unzerstörbaren Felsen-Tempeln an. Wir verweisen, wegen einer ausführlichen Beschreibung der bereits erschienenen 11 Lieferungen auf D. Schorn's geistreiche Auseinandersetzung in den Stuttgarter Kunstblättern (Nr. 68 und 103.) da er sich dabei der besondern Mittheilungen Gau's erfreute. Wir wollen hier nur auf Nr. 14 und 15 in der ersten, und Nr. 45. in der zweiten Lieferung einen Blick werfen. Die ersten zwei Blätter, Sculpturen von den Tempelwänden von Kalasche, zeigen uns einen äthiopischen Sieger-König im Kampfe, Triumph und Vollgenuß der Huldigungen. Dieselbe Proportion, wie auf den bekannten ägyptischen Sieger-Reliefs. Der kämpfende oder in Siegesgepränge thronende Pharao, Ros und Mann, von gigantischer Größe den demüthig verkleinerten Mitsreitern gegenüber. Sclavensesseln, Hinrichtungen! In dem obersten (anzuschattirten) Relief auf Tafel 14 steht der Sieger auf einem Postament, das auf abgehauenen Menschenköpfen ruht, und hält einen knieenden Gefangenen beim Schopf, um ihm eigenhändig das Hirn zu zerschmettern und zwei andere, die Hände rückwärts gefesselt, werden ihm vorgeführt. Die vorderste Figur ist eine Juden-Physiognomie, gerade wie in Belzoni's Königsgrab, wovon wir in der Abendzeitung (1821, Nr. 77.) Bericht erstatteten, und wozu uns seitdem Blumenbach, der kompetenteste Richter über National-Gesichtsbildung, noch andere Belege mittheilte. Auf einem dritten Relief dieser Tafel trägt der eine Festung bekämpfende König einen abgehauenen härtigen Kopf vor sich zur Schau! Anmuthender sind die einer gigantischen Königsfigur in zwei Reihen übereinander zuschreitenden Processionen, ein seltsames und doch symmetrisch geordnetes Gewimmel von Menschen, Thieren und Produkten des Landes, die auf einigen Tragbaaren dargebracht werden. Antilopen und Affen in großer Mannigfaltigkeit! Am meisten zog uns eine Giraffe an, da wir sie auch auf einem Cameo, der ägyptische

Thiere um einen Orpheus herumstellt, zu finden glaubten. (Abbildung und Erklärung im 2ten Theile der Amalthea.) Hier öffnet sich ein weites Feld für zoologische Forschungen. — Die 45. Tafel in der zweiten Lieferung giebt auf einem sauber colorirten Blatt ein angemaltes Relief im Sanctuarium eines Tempels zu Esfobua. Es ist die heilige Nil-Barke mit den Tabernakel und den Opfertafeln. Die Färbung ist sehr zart. Wie schreien dagegen die Farben in Belzoni's Atlas! Wo ist nun die größere Wahrheit. — Möge dies Werk, dessen Preis sehr billig ist, sich viele und gerechte Liebhaber erwerben!

B.

Briefliche Mittheilungen.

Wien, den 26. Decbr. 1821. Nach dem neuen Jahr soll hier eine Anstalt eröffnet werden, die einem längst gefühlten Bedürfnisse abhelfen wird. Im untern Stockwerke des Gebäudes, wo die Academie der bildenden Künste ihren Sitz hat, wurden geräumige Niederlagen eingerichtet, worin jeder Künstler seine Arbeiten und jeder Besitzer von Kunststücken aus seinen Sammlungen zur Schau und zum Verkauf ausstellen kann. Man hofft dadurch manches verborgene Talent mehr ans Licht zu ziehen, dem darbinden die Mittel des Erwerbs zu erleichtern, zu verhindern, daß gute Arbeiten unter ihrem Werth verschleudert werden und überhaupt den Sinn für Kunstwerke mehr anzuregen, ja auch der öffentlichen großen Ausstellung, wo Preisaufgaben statt finden, dadurch Vorschub zu leisten. Die Anstalt nimmt von dem, was zum Vortheil der Künstler verkauft wird, nur 7 Procent Rabat, und von den Kunstliebhabern vierzehn. Solche Brennpunkte sind in einer größern Stadt, wo so vieles Preiswürdige oft in Winkeln zerstreut und wenig bekannt ist, eine wahr Wohlthat. Außerdem werden in der Niederlage alle zur Ausübung der Kunst nöthigen Requisite an Farben, Papieren, Pinseln, Kreiden etc. in der größten Mannigfaltigkeit, von vorzüglicher Güte und zu den billigsten Preisen zu haben seyn. Der Fürst Metternich als Curator und Graf Lamberg als Präses der Academie der bildenden Künste nahmen an der Errichtung dieser Anstalt den thätigsten Antheil, haben das Lokal der Akademie dazu bewilligt und alle dagegen gemachten Einwürfe, wie billig, nicht geachtet. Besonders hat der ehrwürdige, 70jährige Präsident, Graf Lamberg, nichts gespart, um diese Stiftung zu fördern, die allgemeinen Beifall findet.

*) Wie sehr wäre es zu wünschen, daß auch für Dresden unter öffentlicher Autorität und Begünstigung eine fortdauernde Ausstellung der Art zur Aufmunterung der in ihren Privatwohnungen oft so kläglich beengten Künstler und zur Freude der zahlreich durchwandernden Fremden eingerichtet werden könnte! Es gäbe Mittel, wodurch bei einer Einrichtung der Art die große öffentliche Ausstellung im August jedes Jahres nicht nur nicht geschmälert, sondern vielmehr verstärkt und veredelt werden könnte! Auch das Lokal wäre in der Nachbarschaft der academischen Säle uns schwer auszumitteln.

B.